

Prof. Dr. Michael Niehaus

Grundlagen der Literaturwissenschaft

Einheit 4:
Literaturwissenschaftliche Textanalyse

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung.....	1
1 Einführung.....	4
1.1 Zum Begriff der literaturwissenschaftlichen Textanalyse.....	4
1.1.1 Literaturwissenschaftliche Textanalyse und Interpretation.....	5
1.1.2 Literaturwissenschaftliche und linguistische Textanalyse.....	6
1.1.3 Literaturwissenschaftliche Textanalyse und Rhetorik.....	9
1.1.4 Textanalyse und Diskursanalyse.....	10
1.2 Vorläufige Schlussfolgerungen zu den Zielen von Textanalysen.....	12
2 Text und Textualität in der Linguistik.....	16
2.1 Zur Definition von Text.....	16
2.2 Textualität.....	18
2.2.1 Kohäsion.....	19
2.2.1.1 Beispielanalyse (1): August Stramm <i>Patrouille</i>	21
2.2.2 Kohärenz.....	26
2.2.2.1 Beispielanalyse (2): Ernst Jandl <i>die Dummheit</i>	31
2.2.2.2 Beispielanalyse (3): ein Witz.....	35
2.3 Kurze Zusammenfassung.....	39
3 Erzähltextanalyse.....	42
3.1 Zum Erzählen im Allgemeinen.....	42
3.2 Fortschreitende Analyse.....	45
3.2.1 Beispielanalyse (4): Burkhard Spinnen: <i>Gründe für ein Massaker</i>	46
3.2.2 Kleiner methodologischer Kommentar.....	56
3.3 <i>Discours</i> -Narratologie.....	57
3.3.1 Beispielanalyse (5): Franz Kafka: <i>Das Urteil</i>	62
3.3.2 Kleiner methodologischer Kommentar.....	75
3.3.3 Beispielanalyse (6): <i>mamihlapinatapai</i> – Analyse eines Worts.....	76
3.3.3.1 Kleine methodologische Anmerkung.....	85
3.4 Das ‚Was‘ der Darstellung.....	86
3.4.1 Stoff und Thematik.....	87
3.4.2 Handlung und Handlungsmuster.....	88
3.4.2.1 Beispielanalyse (7) (Reprise): Franz Kafkas <i>Das Urteil</i> mit Lotman.....	93
3.4.3 Die Handlung im Märchen als Modell.....	96
3.4.4 Das Handlungsmodell der Heldenreise.....	100

3.4.4.1	Exkurs: Master-Plots	104
3.4.5	Bildung von Oppositionen als Hilfsmittel	105
3.4.5.1	Exkurs zur Darstellung der Figur	107
3.4.6	Erzählte Welt / Mögliche Welten.....	110
3.4.6.1	Exkurs: Mögliche Welten und alternative Handlungsverläufe.....	113
3.4.7	Beispielanalyse (8): <i>Der Herr der Ringe</i> von J.R.R. Tolkien.....	116
3.5	Gattungsbezogene Analyse	132
3.5.1	Die Novelle als Beispiel	133
3.5.2	Beispielanalyse (9): <i>Die wilde Engländerin</i> von Ludwig Tieck	135
3.5.3	Kurzer methodologischer Kommentar.....	151
4	Andeutungen zur Dramenanalyse	153
4.1	Beispielanalyse (10): Die ersten Auftritte von Lessings <i>Miss Sara Sampson</i>	155
4.1.1	Kleiner Exkurs zur Intrige	162
4.2	Fortsetzung Beispielanalyse	163
4.3	Beispielanalyse (11): Gerhard Rühm: <i>Der Ring</i>	175
5	Bemerkungen zur Lyrikanalyse	180
5.1	Beispielanalyse (12): <i>Hälfte des Lebens</i> von Friedrich Hölderlin	182
5.2	Kleiner Kommentar zur Lyrikanalyse	199
6	Appendix: Zur literaturwissenschaftlichen Analyse anderer medialer Formate.....	201
7	Bibliographie	203

Vorbemerkung

Dieser Studienbrief soll Sie in die Praxis der literaturwissenschaftlichen Textanalyse einführen. Das klingt banal – schließlich heißt dieser Studienbrief *literaturwissenschaftliche Textanalyse* –, gleichwohl sind damit schon weitreichende Vorentscheidungen getroffen. Was ist mit „literaturwissenschaftlicher Textanalyse“ gemeint? Die analytische Beschäftigung mit literarischen Texten ist das Herzstück und die Grundlage der Literaturwissenschaft. Sowohl schriftliche Hausarbeiten wie Abschlussarbeiten, sowohl Dissertationen wie sonstige wissenschaftliche Veröffentlichungen sollten – ganz gleich, welche Fragestellungen sie verfolgen – ihre Erkenntnisse aus Textanalysen gewinnen oder deutlich machen, dass diese Erkenntnisse durch Analysen literarischer Texte gestützt werden können.

Das Wort ‚Analyse‘ leitet sich aus dem Griechischen *analysis* ab, was in etwa ‚Auflösung‘ oder ‚Zerlegung‘ bedeutet. Wer einen Text analysiert, zerlegt ihn in die Bestandteile, aus denen er zusammengesetzt ist und versucht nachzuvollziehen, was sich ändern würde, wenn die Bestandteile anders wären oder die Art ihrer Zusammensetzung eine andere wäre. Was man allerdings unter ‚Bestandteilen‘ verstehen muss, ist damit noch nicht ausgemacht. Das Zerlegen und Zergliedern sind Tätigkeiten, die bisweilen als rationalistisch und kopflastig verschrieen werden. Sie sollen den unmittelbaren, mitfühlenden, emotionalen, ganzheitlichen Zugang zum literarischen Text verhindern. Dazu sei an dieser Stelle nur gesagt, dass solche Auffassungen meist von Leuten geäußert werden, die nicht viel über die betreffende Sache zu sagen oder in erster Linie abschreckende Beispiele von Analysen kennen gelernt haben. Analysen sollen den Zugang zum Text nicht verstellen, sondern den Text *erschließen*.

Es versteht sich von selbst, dass man für die Tätigkeit des Analysierens Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen muss. Vor allem benötigt man Begriffe und Kategorien, mit denen man seine Beobachtungen an einem Text beschreiben und Schlussfolgerungen daraus ziehen kann. Darüber hinaus braucht man aber auch ein – ebenfalls begriffliches – Wissen über die Literaturgeschichte und die literarischen Formen, das dazu befähigt, Beobachtungen zu machen und Unterschiede wahrzunehmen.

Schon aus diesem Grund scheint es etwas vermessen, in einem Kurs zur literaturwissenschaftlichen Textanalyse als solcher anzuleiten. Müssen dazu nicht allzu ausgedehnte Kenntnisse erworben werden? Blickt man in die einschlägige Literatur, so findet man dann auch keine Lehrbücher, die unspezifisch in die Textanalyse als solche einführen, sondern spezifische Einführungen in die Erzähltextanalyse, in die Lyrikanalyse und in die Dramenanalyse. Auch wenn das seinen guten Grund hat, wird in diesem Studienbrief ein etwas anderer Weg eingeschlagen. Ziel dieses Studienbriefes ist es in erster Linie, zur *Praxis* des Analysierens anzuleiten. Vereinfacht gesagt: Sie sollen das Gefühl bekommen, dass Sie mit jedem Text, der Ihnen vorgesetzt wird (oder den Sie sich selbst vorsetzen), ‚etwas anfangen‘ können, dass sich aus diesem Anfang dann Weiteres entwickeln kann und dass Sie auf diese Weise in den Text ‚hineinkommen‘. Dieses Gefühl bekommen Sie nur durch Übung. Weil aber auch das Üben gelernt sein will, wird dieser Studienbrief im Hauptteil vor allem aus exemplarischen Analysen bestehen, sodass Sie jemandem, der sich der Tätigkeit des Analysierens hingibt und sein Vorgehen dabei mit Kommentaren und Erklärungen begleitet, über die Schulter schauen können. Dass diese

Analysen ‚perfekt‘ sind, ist damit keineswegs impliziert. Im Gegenteil. Perfektion und Vollständigkeit sind bei literaturwissenschaftlichen Analysen in der Regel keine sinnvolle Kategorie. Vielmehr gibt es immer verschiedene Ebenen der Analyse sowie analytische Zugangswege zu einem literarischen Text, und es wird immer einen Punkt geben, an dem man ‚es gut sein lässt‘ und die Analyse abbricht (oder einen weiteren analytischen Zugang erprobt).

Aus diesem Ansatz folgt auch, dass die Begriffe und die Kategorien, mittels derer die Analyse voranschreitet, nicht vorab systematisch entwickelt, sondern in dem Maße erläutert und problematisiert werden, in dem sie konkret zum Einsatz kommen. Am Ende werden Sie sich also kein vollständiges Vokabular der Erzähltextanalyse angeeignet haben. Sie werden auch keine ausführliche Darstellung der dramatischen Gattungen vorgesetzt bekommen und keinen Überblick über die Geschichte der Lyrik erhalten. Für all dies gibt es viele gute und weniger gute Bücher, und es wird im Laufe dieses Studienbriefes genug Gelegenheiten geben, auf einige von ihnen hinzuweisen.

Da man das literaturwissenschaftliche Analysieren nur durch Üben lernt, versteht es sich von selbst, dass dieser Studienbrief auch Übungsaufgaben enthält. Bei deren Bearbeitung geht es nicht darum, dass Sie Ihrerseits umfassende Analysen durchführen, sondern zunächst einmal darum, ein vertieftes Verständnis für einzelne Schritte in der Tätigkeit des Analysierens zu entwickeln, bestimmte Begriffe auszuprobieren, sich über spezifische Probleme Klarheit zu verschaffen. Davon abgesehen gilt natürlich: Je mehr man übt, desto besser wird man (und desto befriedigender wird das Ausüben der geübten Tätigkeit).

Der erste Teil dieses Studienbriefes, die *Einführung*, ist verschiedenen Vorklärungen und Erläuterungen von Grundprinzipien gewidmet. Was zeichnet eine literaturwissenschaftliche Textanalyse aus im Vergleich zu anderen Disziplinen, die sich ebenfalls mit Texten beschäftigen? In welchem Verhältnis steht die literaturwissenschaftliche Analyse eines Textes zur Diskursanalyse? Kann man die Textanalyse überhaupt von der Textinterpretation unterscheiden?

Von großer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang – wie im zweiten Teil gezeigt wird – die *linguistische* Textanalyse, die sich mit allen Textsorten befasst und auch die Frage zu beantworten versucht, was überhaupt ein Text ist. Einige der von der Textlinguistik entwickelten Kategorien zur Beschreibung von Texten werden daher in Umrissen anhand von kleinen Beispielanalysen erörtert und im Hinblick auf ihre Verwertbarkeit für die literaturwissenschaftliche Textanalyse befragt.

Die drei folgenden Teile dieses Studienbriefes orientieren sich – oberflächlich gesehen ganz traditionell – an der sogenannten ‚Gattungstrias‘, die zwar von Theoretikern immer wieder in Frage gestellt wird, aber gleichwohl fast ausnahmslos als Grundlage des Sprechens über Texte dient. Dabei nimmt die Erzähltextanalyse aber den weitaus größten Raum ein, sodass die Teile über das Drama und die Lyrik eher wie ‚Anhänge‘ erscheinen. Das liegt zum einen daran, dass seit einigen Jahrhunderten das weitaus meiste, was an Literatur produziert und gelesen wird, Erzähltexte sind; weiterhin hat der Erzähltext gegenüber dem Drama den Vorteil, dass er in einem landläufigen Sinne ‚nur‘ schriftlicher Text ist – während das Drama in der Regel aufgeführt werden soll und insofern erst als aufgeführtes so richtig analysiert werden kann; außerdem hat das Drama ein wesentliches Element mit dem Erzähltext gemein – es hat ebenfalls eine

Handlung und kann daher nacherzählt werden; im Vergleich zur Analyse lyrischer Texte hat die Erzähltextanalyse den Vorteil, dass sie – wie noch genauer erläutert werden wird – leichter vom Geschäft der Interpretation abzugrenzen ist.

Als ein Nachteil der Erzähltexte mag empfunden werden, dass sie oftmals recht lang sind – sie heißen dann vorzugsweise Romane. Aber auch dieser Nachteil ist mitunter ein Vorteil: Man kommt weniger in Versuchung, bei seiner Analyse das Ganze in den Blick zu nehmen – und wenn man das Ganze in den Blick nimmt, dann geschieht es wenigstens unter einem sehr bestimmten, einschränkenden Aspekt. Da Sie in diesem Studienbrief allerdings nicht auf die Lektüre mehrerer langer Texte verpflichtet werden sollen, wird nur eines der Analysebeispiele ein Roman sein (im Gegenteil werden einige der Analysebeispiele aus sehr kurzen, minimalistischen Texten bestehen).

Den Schluss dieses Studienbriefes bildet schließlich ein kurzer Ausblick auf die Analyse anderer ‚Texte‘, die keinen Platz in dieser Gattungstria haben, weil sie durch andere Medien als das der Schrift charakterisiert sind. Es wird die Frage aufgeworfen, ob und inwiefern die Kategorien literaturwissenschaftlicher Textanalyse auch für die Analyse von Hörspielen, Filmen, Songs, Videospiele oder Comics fruchtbar gemacht werden können.

Nota bene: Im vorliegenden Studienbrief wird aus praktischen Gründen und zwecks besserer Lesbarkeit das generische Maskulinum als übergreifende Anredeform für alle Geschlechter gleichermaßen verwendet.

1 Einführung

1.1 Zum Begriff der literaturwissenschaftlichen Textanalyse

Was ist mit „literaturwissenschaftlicher Textanalyse“ gemeint? Diese Frage wurde bereits in der Vorbemerkung gestellt, blieb dort aber im Grunde unbeantwortet. Sicher liegt eine literaturwissenschaftliche Textanalyse vor, literarische Texte mit literaturwissenschaftlichen Methoden analysiert werden. Wie aber verhält es sich, wenn nichtliterarische Texte mit literaturwissenschaftlichen Methoden analysiert werden? Oder wenn – umgekehrt – literarische Texte mit nichtliteraturwissenschaftlichen Methoden analysiert werden? Und was sind überhaupt literaturwissenschaftliche Methoden und was sind literarische Texte? Solche Fragen führen häufig zu unfruchtbaren Diskussionen – aber nur, wenn man nach definitiven Antworten sucht. Wichtig sind sie, um das Feld, auf dem man sich bewegt, vorab ein wenig zu strukturieren.

Greifen wir an dieser Stelle zu dem vielleicht überraschenden Hilfsmittel und schauen darauf, wie andere Disziplinen den literaturwissenschaftlichen Umgang mit Texten einordnen. Die Literaturwissenschaft ist ja nicht die einzige Wissenschaft, die sich mit Texten beschäftigt. In der Einführung in die Textlinguistik von Heinz Vater etwa werden – neben der Linguistik und der Literaturwissenschaft – die Psychologie, die Jurisprudenz, die Theologie und die Historischen Wissenschaften aufgeführt (Vater 2001, 8f.). Aber in diesen Wissenschaften spielen Texte natürlich nicht dieselbe Rolle. So beschäftigen sich Psychologen – wenn überhaupt noch – mit Texten nur, um aus ihnen Schlüsse auf den Verfasser des Textes zu ziehen. Für die Historiker sind Texte in der Regel Durchgangsstationen zu wie auch immer gearteten historischen Tatsachen.

Die Jurisprudenz und die Theologie hingegen sind vor allem mit der Auslegung oder der Interpretation von Texten befasst, denen sie (insbesondere als Gesetzestexten oder Heiligen Texten) eine bestimmte Gültigkeit beimessen. In diesen Disziplinen wurde die Hermeneutik als Lehre vom Textverstehen entwickelt, wie sie auch für die Literaturwissenschaft bedeutsam ist. In gewisser Weise treten wir, wenn wir als Literaturwissenschaftler einen Text interpretieren, in die Fußstapfen der Theologie. Aber fassen wir den zu interpretierenden Gegenstand dann als Text auf?

In einem etwas älteren Lehrbuch zur Textlinguistik (Sowinski 1983) wird der Literaturwissenschaft bescheinigt bzw. unterstellt, sie kenne trotz verschiedener „Wandlungen in den Methoden und Gegenständen“ letztlich „ein bestimmtes gleichbleibendes Interesse am literarischen Text“ – nämlich: „Texte sind hier in der Regel besonders gestaltete Sprachschöpfungen, die eine eigene Wirklichkeit oder Wirklichkeitssicht evozieren und in dieser Eigenheit als Sinnstrukturen verstanden werden sollen“ (ebd., 16f.). Letztlich wird damit gesagt, dass sich die Literaturwissenschaft um die Interpretation derjenigen Texte kümmere, die sie als ihren Gegenstandsbereich auffasse, dass es ihr im Grunde immer um eine durch den Text vermittelte Sinnstruktur gehe – und nicht um den Text als solchen. Allein die Textlinguistik, so heißt es weiter, interessiere sich „für die regelhaften Vorgänge der Textkonstitution selbst, für das Zustandekommen, für die zusammenwirkenden Elemente und für die kommunikativen Funktionen und Wirkungen von Texten“: „Texte sind für den Linguisten nicht so sehr Aussage-

objekte und Mitteilungsträger als vielmehr Sprachgebilde, die nach bestimmten Regeln konstituiert sind.“ (Ebd., 17)

Natürlich braucht sich die Literaturwissenschaft diesen Schuh nicht anzuziehen. Die hier entworfene grobe Gegenüberstellung, dass es der Literaturwissenschaft immer um Sinnstrukturen und Interpretation gehe, der Linguistik hingegen um die eigentliche Textanalyse, trifft zumindest heutzutage sicher nicht mehr so recht zu (und in einer anderen Hinsicht darf man, wie wir noch sehen werden, den Spieß umdrehen). Nichtsdestotrotz bricht sich ein Verlangen, gleichsam ‚hinter‘ einen bestimmten Text zu kommen, bei vielen Literaturwissenschaftlern – auch gegen deren Bekunden – immer wieder Bahn. Dagegen ist auch gar nichts einzuwenden – man sollte nur wissen und Rechenschaft darüber abgeben können, was man tut. Um dieser Forderung zu entsprechen, soll die literaturwissenschaftliche Textanalyse im Folgenden in aller Kürze, 1. zur Interpretation, 2. zur linguistischen Textanalyse, 3. zur Rhetorik und 4. zur Diskursanalyse ins Verhältnis gesetzt werden.

1.1.1 Literaturwissenschaftliche Textanalyse und Interpretation

Die Tätigkeit des Interpretierens ist Gegenstand eines eigenen Studienbriefes, weshalb es hier bei kurzen Bemerkungen bleiben soll. Fest steht auf jeden Fall, dass sich die Literaturwissenschaftler schwer damit tun, eine Grenzlinie zu ziehen zwischen Analyse und Interpretation. Der Artikel „Textanalyse“ im *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft* unterscheidet zwischen drei Verwendungsweisen des Wortes Textanalyse: erstens als „Verfahren, um elementares Textverständnis zu ermöglichen“, dann bleibt sie diesseits der Interpretation; zweitens als „Vorstufe und Bedingung der Interpretation“, dann wird sie von der Interpretation abgelöst; drittens als „Oberbegriff für ‚wissenschaftliche Untersuchung literarischer Texte‘“, dann ist sie eine methodisch abgesicherte Version von Interpretation (Winko 2007, 597). Man ist aber nicht verpflichtet, sich einer dieser drei Verwendungsweisen anzuschließen.

Die naheliegende Antwort ist natürlich, dass die Analyse Objektivität bzw. Intersubjektivität beansprucht, während die Interpretation immer auch von der Subjektivität des Interpretierenden, von seinem Interesse und seinen Kontexten abhängig ist. Verschiedene Leute können dieselbe Sache (sei es ein Musikstück, ein Gesetzestext, eine Geste oder ein Gedicht) verschieden interpretieren. Wir sagen: Das ist *deine* Interpretation. Hingegen sagen wir eher nicht: Das ist *deine* Analyse. Denn mit dem Wort *Analyse* verbinden wir die Forderung der Intersubjektivität (und Nachprüfbarkeit).

Dies lässt sich etwas genauer fassen: Zwar kann bei zwei Analysen desselben Gedichts etwas Verschiedenes herauskommen, aber dann wurden eben verschiedene Fragen an das Gedicht gestellt bzw. verschiedene Analysemethoden angewendet. Derselbe Text lässt sich eben – eigentlich ist das trivial, aber häufig wird es vergessen – in ganz verschiedenen Hinsichten und auf ganz verschiedene Weise analysieren. Und dann kommt man natürlich auch zu verschiedenen Resultaten, die sich aber keineswegs widersprechen. Aus welcher Perspektive man einen Text in den Blick nimmt und mit welcher Methode man ihn analysiert, ist dem Einzelnen und seinem Erkenntnisinteresse überlassen, aber dadurch wird die Tätigkeit des Analysierens selbst – ganz gleich, was man nun eigentlich genau darunter verstehen will –

keineswegs subjektiv. Die Resultate dieser Analysetätigkeit können mehr oder weniger interessant oder aussagekräftig sein, aber was sie eigentlich zu *bedeuten* haben, welche *Schlüsse* man daraus ziehen kann – das ist wiederum Gegenstand einer Interpretation. Mit der literaturwissenschaftlichen Textanalyse verhält es sich in dieser Hinsicht nicht anders als zum Beispiel mit einer Bevölkerungsstatistik: Die Statistik ist das Resultat einer Analyse, aber man muss die Statistik eben noch *interpretieren*.

In diesem Sinne lässt sich zwischen Analyse und Interpretation – so, wie wir diese Worte in der Alltagsrede gebrauchen – ganz gut kategorial unterscheiden, auch wenn es keine Analyse ohne Interpretation gibt. Denn – das ist eine Version des berühmten hermeneutischen Zirkels – ich muss ja schon ein *Vorverständnis* des zu analysierenden Textes haben (vgl. Gadamer 1960, 296ff.), damit ich entscheiden kann, mit welcher Art von Analyse und auf welcher Ebene ich ihm zu Leibe rücken möchte. Insofern gehen Akte des Interpretierens dem Analysieren voraus *und* folgen ihm nach. Da hilft nur eines: Man muss das eigene Vorgehen stets kritisch begleiten und beobachten, unter welchen Voraussetzungen man operiert.

Die Interpretation des Ergebnisses einer Textanalyse ist freilich nicht mit dem zu verwechseln, was man *die* Interpretation eines literarischen Textes (vorzugsweise eines Gedichts) nennt. So verstanden, ist die Interpretation eine bestimmte *Textsorte* (insbesondere als schulische Übung). Ihre Willkürlichkeit liegt schon darin begründet, dass eine solche – vermeintlich umfassende – Werkinterpretation in der Regel an irgendeiner Stelle Halt macht. Im Grunde ist im Begriff der vollständigen Interpretation eines Textes impliziert, dass sie mit sämtlichen Analysen vereinbar ist, die man mit einem Text durchführen kann.

1.1.2 Literaturwissenschaftliche und linguistische Textanalyse

Sprachwissenschaftler, die Textlinguistik betreiben, beschäftigen sich im Prinzip mit *allen* Textsorten; Literaturwissenschaftler hingegen in der Regel nur mit Textsorten, die sie als ‚literarisch‘ auffassen. Insofern scheint es, als sei die Textlinguistik die übergreifende Disziplin. Auf einer bestimmten Ebene stimmt das, aber damit ist das Verhältnis zwischen literaturwissenschaftlichen und der linguistischen Textanalyse natürlich nicht geklärt. Darauf deutet schon hin, dass Lehrbücher der Textlinguistik zwar für verschiedene Phänomene von Textualität häufig gerne literarische Beispiele wählen, dass sie aber auf der anderen Seite, wenn es um die Klassifikation von *Textfunktionen* geht, mit den literarischen Texten so recht nichts anzufangen wissen. Zumindest kommt den literarischen Texten ein Sonderstatus zu. In dem von Klaus Brinker verfassten Standardwerk *Linguistische Textanalyse* werden fünf „textuelle Grundfunktionen“ unterschieden: Informationsfunktion, Appellfunktion, Obligationsfunktion, Kontaktfunktion und Deklarationsfunktion (vgl. Brinker/Cölfen/Pappert 2014, 105ff.). Da sich dieses Standardwerk auf die „nichtliterarischen Texte, die sog. Gebrauchstexte“ (ebd., 134) beschränkt, finden die literarischen Texte in dieser Einteilung keinen Platz. Für sie, so wird lediglich vermerkt, müsste man die „Aufstellung textueller Grundfunktionen noch um die sog. poetische bzw. ästhetische“ ergänzen (ebd., 122).